







## **WIR HIER!**

Kein Platz für Muslimfeindlichkeit in Europa –  
Migrantenorganisationen im Dialog

Bericht 2018

# Inhaltsverzeichnis



Vorwort	5
Projektbeschreibung	6
Workshop Dokumentarfilm	8
Workshop #MappingTheCity	10
Workshop Radiofeature	12
Workshop Theater	14
Vortragsreihe	16
Abschlussveranstaltung 2018	21
Internationales Colloquium	22

# Vorwort

## **WIR HIER!**

### **Kein Platz für Muslimfeindlichkeit in Europa – Migrantenorganisationen im Dialog**

Debatten über „den“ Islam und „die“ Muslim\_innen prägen europaweit die Politik, die Medienlandschaft und das gesellschaftliche Miteinander. Das Erstarken rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen sowie die Instrumentalisierung der Zuwanderung von muslimischen Migrant\_innen befördern eine harsche bis feindliche Rhetorik und Verhaltensweise gegenüber „dem Anderen“. Öffentliche Anfeindungen und die Konfrontation mit einer überwiegend negativen Berichterstattung über „den“ Islam sind Teil des Alltags europäischer Muslim\_innen. Aufgeheizte Debatten wie beispielsweise über das Kopftuch „der“ muslimischen Frau oder über „deren“ vermeintlich misslungene Integration haben auch nach zehn Jahren nicht an Popularität verloren.

Das Projekt „WIR HIER!“ möchte diesem Trend etwas entgegensetzen. Zu informieren, zu diskutieren, für das Zusammenleben in einer vielfältigen Einwanderungsgesellschaft zu plädieren und unausgewogene mediale Berichterstattung kritisch zu hinterfragen und zu problematisieren sind Ziele des Projektes. Das Augenmerk unserer Arbeit richtet sich hierbei nicht, wie in vielen Projekten, auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft, sondern auf Jugendliche aus nicht-muslimischen Migrantcommunities. Hauptziel ist es, unter ihnen ebenfalls ein Bewusstsein für das Thema Muslimfeindlichkeit zu schaffen, eigene Einstellungen kritisch zu reflektieren, die Entstehung von Vorurteilsstrukturen und von Stereotypisierung zu verhindern oder Prozesse des Umdenkens einzuleiten.

Ebenso interessiert es uns, im Rahmen des Projektes mehr über Muslimfeindlichkeit als europaweites Phänomen zu erfahren, über nationale Unterschiede und internationale Gemeinsamkeiten, aber auch darüber, wie in anderen europäischen Staaten mit dem Phänomen Muslimfeindlichkeit umgegangen wird. Im Projektjahr 2018 lag der Schwerpunkt unseres Forschungsteils daher vor allem auf der Betrachtung der praktischen Arbeit unterschiedlicher europäischer staatlicher und zivilgesellschaftlicher Initiativen gegen Muslimfeindlichkeit.

Auch im vierten Projektjahr haben wir hierzu wieder eine Reihe interessanter Workshops und spannender Vorträge veranstaltet sowie das internationale Colloquium „Muslimfeindlichkeit in Europa – Umgang mit einem Alltagsphänomen“ organisiert. An unseren Aktivitäten nahm eine Vielzahl von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft teil, u. a. aus Spanien, Polen, Russland, Italien, Ukraine und Schweden. In diesem Projektjahr nahmen auch vermehrt muslimische Jugendliche teil, so dass die Jugendlichen nicht nur über Muslim\_innen sprachen, sondern auch ein Austausch mit ihnen stattfinden konnte.

Bei Interesse, Anregungen oder Fragen wenden Sie sich gerne an uns.

Rena Zetzsche  
Projektleitung WIR HIER!  
zetzsche@la-red.eu

# Projektbeschreibung

## WIR HIER!

### Ausgangslage

Berlin ist ein interkultureller Ort – das Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen kulturellen Zugehörigkeiten und / oder Nationalitäten scheint hier selbstverständlich zu sein. In Zeiten weltweit zunehmender, z. T. religiös motivierter Konflikte und der vermehrten Zuwanderung von Menschen aus muslimisch geprägten Ländern nach Europa, zeichnet sich jedoch auch in Berlin in Teilen der Bevölkerung eine steigende Skepsis bis hin zu Feindlichkeit gegenüber „dem Anderen“ ab. Nicht selten bekommen besonders Muslim\_innen diese Veränderung zu spüren.

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Muslimfeindlichkeit ist nicht zuletzt deshalb seit 2015 eines der Ziele des Bundesprogramms „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“, das durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) finanziert wird. Das Projekt „WIR HIER! Kein Platz für Muslimfeindlichkeit in Europa – Migrant\*innenorganisationen im Dialog“ ist eines der Modellprojekte, die 2015 im Rahmen dieses Bundesprogramms starteten und eine Laufzeit von fünf Jahren haben. Das Projekt wurde in den Jahren 2015 und 2016 vom Jugend Demokratie Fonds Berlin sowie der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration kofinanziert - seit dem Jahr 2017 von der Bundeszentrale für politische Bildung.

Das Projekt beschäftigt sich mit dem bislang – sowohl in der Praxis als auch in der Theorie – wenig beachteten Aspekt der Islam- bzw. Muslimfeindlichkeit innerhalb nicht-muslimisch geprägter Migrant\*innencommunities.

### Projektträger

„WIR HIER! Kein Platz für Muslimfeindlichkeit in Europa – Migrant\*innenorganisationen im Dialog“ wird von einem Projektverbund aus drei Partnern getragen: Koordiniert wird das Projekt von La Red, einer spanischen Migrant\*inselfstorganisation, deren Schwerpunkt die Integration von neuzugewanderten Menschen in den Bereichen

Bildung, Arbeit und Gesellschaft ist. Eine wichtige – aber nicht alleinige – Zielgruppe der bisherigen Arbeit sind dabei spanischsprachige Einwandernde.

Für das Projekt „WIR HIER!“ arbeitet La Red eng mit der Migrant\*inselfstorganisation agitPolska – Polnisch-Deutsche Initiative für Kulturkooperation e.V. zusammen, deren Schwerpunkt auf der Arbeit mit polnischen Zugewanderten liegt.

Während La Red und agitPolska jugendkulturell mit jungen Neuzugewanderten aus nicht-muslimisch geprägten Herkunftsstaaten an der Auseinandersetzung mit Muslimfeindlichkeit in europäischen Zugewanderten-Communities arbeiten, konzentriert sich der dritte Projektpartner, Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung, auf die Erforschung des Themenfeldes Muslimfeindlichkeit in Europa. Dem Aspekt Muslimfeindlichkeit unter nicht-muslimisch geprägten Migrant\*innen kommt dabei besondere Bedeutung zu.

### Zielgruppen und Ziele des Projektes

Primäre Zielgruppe sind Jugendliche aus nicht-muslimisch geprägten Migrant\*innencommunities im Alter von 16 bis 27 Jahren. Richteten sich die Aktivitäten im ersten Projektjahr noch insbesondere an spanisch- bzw. polnischsprachige Jugendliche, so hat sich der Kreis der Teilnehmenden mittlerweile auf Jugendliche aus diversen Herkunftsländern erweitert.

Zu den sekundären Zielgruppen des Projektes zählen für die Jugendlichen wichtige Erwachsene, Multiplikator\*innen, Angehörige muslimischer Communities sowie die (Fach-)Öffentlichkeit.

Übergreifendes Ziel des Projekts „WIR HIER!“ ist der Abbau bzw. die Prävention von Muslimfeindlichkeit insbesondere in nicht-muslimischen Migrant\*innencommunities. Die Vertiefung von Vorurteilsstrukturen und Stereotypen, die zu Konflikten und Radikalisierungen führen können, soll verhindert werden. Wo es bereits zu manifesten rassistischen oder fremdenfeindlichen Einstellungen ge-

kommen ist, sollen Prozesse des Umdenkens eingeleitet werden.

Eine große Herausforderung ist es, zunächst eine kommunikative Ebene mit den Jugendlichen und eine emotionale Offenheit für einen Diskurs zu erreichen, um die unterschiedlichen Ausgangslagen und Begründungszusammenhänge für die tatsächliche oder zugesprochene ablehnende Haltung gegenüber „dem“ Islam bzw. gegenüber Muslim\_innen zu thematisieren. Die Gestaltung des Diskurses erfolgt hierbei partizipativ mit den Jugendlichen – ohne sie zu stigmatisieren. Die Themen werden ergebnisoffen diskutiert und ein Prozess des kritischen Nachdenkens und des Meinungsaustauschs wird ange-regt.

## Methodisches Vorgehen

Vielerlei Projekterfahrungen der Träger zeigen, dass ein Zugang über Medien-, Kunst- und Kulturaktivitäten insbesondere bei Jugendlichen erfolgreich ist. Die Verbindung von künstlerisch-kultureller Bildung auf der einen und politischer Bildung auf der anderen Seite führt Jugendliche kreativ und nah an Themen heran, denen sie sich sonst kaum öffnen würden. Zudem ist die künstlerische Auseinandersetzung mit einem Thema sehr viel nachhaltiger als „nur“ darüber zu diskutieren – insbesondere, wenn sie mit der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen verknüpft ist. Medien, Kunst und Kultur fungieren somit sowohl als Ausdrucksmittel, aber auch als „Transportmittel“ für Kommunikation und Auseinandersetzung mit der Thematik.

Seit Projektbeginn wurden unterschiedliche mehrtätige Workshop-Reihen angeboten, die zu einer Reflexion der eigenen Vorurteile der Teilnehmenden und somit letztendlich zu einer Sensibilisierung führten. Im Jahr 2018 fanden die Workshopreihen Dokumentarfilm, Theater, Mapping the City und Radio-Feature statt. Innerhalb der Workshops setzten sich die Teilnehmenden intensiv mit der Darstellung von Muslim\_innen in den Medien, den eigenen Vorurteilen gegenüber „der“ muslimischen Frau, mit muslimischer Vielfalt und mit Aspekten des

muslimischen Lebens in Berlin auseinander. Durch die Anwesenheit qualifizierter, z. T. muslimisch geprägter, Expert\_innen in den Workshops wurde eine Möglichkeit des Austausches und der Begegnung geschaffen.

Darüber hinaus findet im Rahmen des Projektes in Kooperation mit dem „Club der polnischen Versager“ all-jährlich eine niedrigschwellige, öffentliche Vortragsreihe zum Thema „Facetten des Islams“ statt. Expert\_innen sprechen hier zu unterschiedlichen Themen und laden im Anschluss zur Diskussion ein.

Aufbauend auf die bisher im Rahmen des Projektes vom Projektpartner Minor herausgegebenen Fachpublikationen „Muslimfeindlichkeit und Migration“ (2015) sowie „Muslimfeindlichkeit in Europa“ (2016), organisierte Minor im Projektjahr 2018 das internationale Colloquium „Muslimfeindlichkeit in Europa – Umgang mit einem Alltagsphänomen“. Es fand Ende November 2018 im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin statt und thematisierte die europaweit unterschiedlichen Ausprägungen und Formen des Umgangs mit dem Phänomen Muslimfeindlichkeit. Darüber hinaus bot das Colloquium der interessierten (Fach-) Öffentlichkeit ein Forum zum Austausch und zur Vernetzung mit Akteur\_innen aus verschiedenen europäischen Ländern.

### Projektleitung

Rena Zetzsche

zetzsche@la-red.eu

+49 (0)30-37008511

### La Red

Alt-Moabit 73

10555 Berlin

www.la-red.eu

# Workshop Dokumentarfilm

## Zeige Deine Welt!

**Im Projektjahr 2018 boten wir bereits zum vierten Mal einen Dokumentarfilm-Workshop an. Auch dieses Jahr fanden sich viele Jugendliche mit Migrationshintergrund zu dem Thema „Zeige Deine Welt!“ zusammen. Gemeinsam tauschten sich die Teilnehmenden über ihre Vorstellungen von „dem“ Islam aus und lernten neue Perspektiven kennen. Entstanden ist ein 12-minütiger Film.**

Am ersten Tag lernten sich die Teilnehmenden mithilfe der Übung „Geschichte meines Namens“ kennen. Hierbei stellen sich die Teilnehmenden mit ihrem Vornamen vor und erzählen etwas zu den familiären, kulturellen oder religiösen Hintergründen ihres Namens. Anschließend wurden die Erwartungen der Teilnehmenden an den Workshop abgefragt und in einer „Mission Impossible“ festgehalten. Nachdem die Gruppe sich den im Vorjahr entstandenen Film angesehen hatte, setzte sie sich unter der Leitung von Workshopleiterin Michalina Mrozek mit dem Thema Diskriminierung auseinander. Die Gruppe erarbeitete gemeinsam, welche Formen von Rassismen es gibt, wer davon jeweils betroffen ist bzw. wer davon profitiert.



Nach dieser inhaltlichen Auseinandersetzung führte Michalina Mrozek die Teilnehmenden in die Theorie des Filmedrehens ein. Sie stellte drei Komponenten der Filmsprache (Bild, Ton, Licht) vor und vermittelte Kenntnisse über Einstellungsgrößen, Kameraperspektiven und Bildkompositionen. Die Teilnehmenden wandten das Erlernte in ersten Übungen an. Zum Abschluss des Tages führten sie ein erstes Interview mit einer muslimischen Teilnehmerin, die über ihr Leben als Muslima berichtete. Am zweiten Tag wurde sowohl die technische Umsetzung

als auch der Inhalt des am Vortag gedrehten Interviews besprochen. Darauf aufbauend erlernten die Teilnehmenden Interviewtechniken und bereiteten eine Straßenumfrage vor. Sie erstellten einen Fragenkatalog, überlegten, wie sie geeignete Interviewpartner\_innen finden und verteilten die Aufgaben innerhalb des Drehteam (Kamera, Ton, Licht, Redaktion etc.).

Im Laufe des Tages führten die Teilnehmenden selbstständig Interviews auf der Straße durch. Folgende Fragen wurden u. a. gestellt: Wie viel Kontakt haben Sie zu Muslim\_innen? Waren Sie schon einmal im muslimisch geprägten Ausland? Denken Sie, dass in Deutschland Muslimfeindlichkeit ein Problem ist? Am Ende des Tages gab es eine gemeinsame Reflexion des Erlebten und Gehörten.

Zu Beginn des dritten Workshoptags lernten die angehenden Filmemacher\_innen, welche Faktoren bei der Drehvorbereitung zu beachten sind. Es wurde erläutert, was eine Storyline ist, wie man einen Drehplan entwirft und was bei der Entwicklung eines Drehbuchs beachtet werden muss.

Am Nachmittag besuchte die Gruppe die „Dar as-Salam Moschee“ des „Neuköllner Begegnungsstätte e. V.“. In der Vorbereitung darauf tauschten sie sich über ihre persönlichen Erwartungen an die Exkursion aus. Die wenigsten waren zuvor in einer Moschee gewesen. In der Moschee bekam die Gruppe zunächst eine Führung. Anschließend hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit einen muslimischen Islamwissenschaftler zu seiner Arbeit in der Moschee und seinen alltäglichen Erfahrungen mit Muslimfeindlichkeit zu interviewen. Zum Abschluss reflektierten die Teilnehmenden ihre Exkursion. Alle waren sehr beeindruckt von den offenen und freundlichen Begegnungen, die sie dort erlebt hatten.

Den vierten Tag nutzten die Teilnehmenden für die Arbeit an zwei Projekten. Ein Team arbeitete an einer Kreativ-Doku mit dem Titel „Für dich ist das ein Muslim – Für mich ein Freund“, die unterschiedliche Perspektiven auf einen Menschen aufzeigen soll. Gezeigt wird ein muslimischer Teilnehmer zunächst aus einer fremden, vorurteilsbe-

lasteten Perspektive: Die Gruppe filmte ihn, während er mit scheinbar emotionslosem Gesicht etwas auf Arabisch schreibt, beim Sport und schließlich beim Gebet. Diese Szenen sollten die Aussage „Für dich ist das ein Muslim“ verbildlichen. Anschließend zeigte die Doku den Darsteller aus der Perspektive einer Freundin oder eines Freundes: Beim Kaffeetrinken, im Gespräch mit einer Freundin und beim Lachen. Dies spiegelt den Part „Für mich ein Freund“ wider und bricht das Bild des „fremden Muslims“ auf. Zusätzlich drehte die Gruppe noch ein Interview über Freundschaft mit ihm, in dem er betonte, dass die Religionszugehörigkeit, Herkunft oder Nationalität in Freundschaften für ihn keine Rolle spielt.



Das zweite Team entwickelte in dieser Zeit eine Reportage im Stil des Cinema Direct und begleitete eine muslimische Teilnehmerin. Diese ist vor zwölf Jahren zum Islam konvertiert und berichtete von ihrer Konversion und davon, was der Islam für sie bedeutet. Die Gruppe filmte Aufnahmen aus ihrem Alltag und führte Interviews mit ihr.

Nach den Dreharbeiten tauschten die Teams ihre Erfahrungen aus, die sie im Workshop und während der Dreharbeiten gesammelt hatten. Dabei wurde von vielen hervorgehoben, dass es sehr wichtig für sie war, durch den Austausch mit muslimischen Interviewpartner\_innen Neues über „den“ Islam erfahren zu haben. Viele sagten, dass sie sehr positiv überrascht waren und dass sich ihr eigenes Bild von „den“ Muslim\_innen positiv veränderte. Auch die Konfrontation mit den eigenen Vorurteilen gegenüber Muslim\_innen – wie sie beispielsweise durch die Dreharbeiten zu „Für dich ist das ein Muslim – Für mich ein Freund“ stattfand – wurde als wichtig und lehrreich empfunden. Eine weitere Erkenntnis für viele Teilneh-

menden war, dass unterschiedliche Religionszugehörigkeiten kein Hindernis im Zusammenleben und Miteinander sind.

Am letzten Tag wurden die Teilnehmenden in die Schnitttheorie und in die Arbeit mit einem Schnittprogramm eingeführt. In Kleingruppen schnitten sie ihr Filmmaterial und diskutierten ihre Ergebnisse.

In einer letzten Reflexionsrunde berichteten die Teilnehmenden, dass der Workshop und die vielen spannenden Begegnungen ihre Einstellungen gegenüber „dem“ Islam und „den“ Muslim\_innen verändert hatten. Sie stellten sich kritisch ihren eigenen Stereotypen und waren rückblickend alle sehr glücklich darüber, so viel Neues gesehen und erlebt zu haben. Entstanden ist ein 12-minütiger Film, der sich mit Aspekten des muslimischen Lebens in Berlin beschäftigt.

Hier kann man den Dokumentarfilm sehen:



**Teilnehmende:** In Berlin lebende Migrant\_innen im Alter von 16 bis 27 Jahren

**Zeitraum:** 5 ganztägige Termine im Mai 2018

**Workshop-Leitung:** Michalina Mrozek (Filmemacherin, Pädagogin), Ursula Henke (Dipl. Kulturwissenschaftlerin, Kamerafrau), Dorota Kot (Kulturmanagerin)

# Workshop #MappingTheCity

## Muslimisches Berlin à la carte

**Im Rahmen des Workshops #mappingthecity erstellen die Teilnehmenden eine Karte mit ausgewählten Orten, die für sie „muslimisches Leben“ in Berlin repräsentieren. Hierzu besuchten die Teilnehmenden verschiedene Orte und setzten sich mit „der muslimischen Seite“ Berlins auseinander – auch dahingehend, ob und wie diese Orte das Stadtbild prägen.**



Nach einer kurzen Kennenlernrunde und einer Vorstellung des Workshopablaufs führte die Workshopleiterin Dorota Kot die Teilnehmenden in das Thema „Kartographie, Stadtpläne und -planung“ ein. Die zweite Workshopleitende Oleksandra Bienert referierte zum Thema „Identität“: Diskutiert wurden dabei Fragen wie: Welche Faktoren bestimmen die Identität? Was und aus welchen Gründen empfindet man etwas im Alltag als „fremd“? Frau Bienert sprach mit den Teilnehmenden über die Konstruktion von Fremdbildern und darüber, wie sich eigene Fremdbilder hinterfragen und reflektieren lassen. Am Beispiel der Konstruktion von Bildern von Muslim\_innen in den Medien analysierte die Gruppe, welche Inhalte diese Bilder darstellen und welche Botschaften sie transportieren sollen. Daran anschließend erklärte Oleksandra Bienert die Unterschiede zwischen einem Stereotyp, einem Vorurteil sowie daraus ggf. resultierender Diskriminierung und ging dabei insbesondere auf Muslimfeindlichkeit ein. Abschließend beschäftigte sich die Gruppe mit zwei kurzen Filmen zum Thema Alltagsdiskriminierung von Muslim\_innen in Deutschland. Jeder Theorieblock endete mit einer kurzen Reflexion, so dass die Teilnehmenden am Ende des ersten Tages, neben der Auseinandersetzung mit konstruierten Fremdbildern und Muslimfeindlichkeit, auch ihre eigenen Bilder und Vorstellungen, u. a. von Muslim\_innen, kritisch hinterfragt hatten.

Am darauffolgenden Tag besuchte die Gruppe eine Moschee in Kreuzberg. Während der Führung durch die Moschee erfuhren die Teilnehmenden viel über muslimischen Glauben und hatten die Möglichkeit ihre Fragen zu diskutieren. Für einige der Teilnehmenden war diese Führung der erste direkte Berührungspunkt mit „dem“ Islam.



Im Rahmen einer anschließenden Kreuzberg-Tour besuchte die Gruppe das Kreuzberg-Friedrichshain-Museum: Der Tourguide gab eine kurze Einführung zur Kreuzberger Geschichte und sprach mit den Teilnehmenden über alltägliche Diskriminierungserfahrungen innerhalb des Stadtteils. Im weiteren Verlauf der Tour besuchten die Teilnehmenden Orte, die Bezug zu muslimischem Leben haben, so z. B. den Oranienplatz, die Oranienstraße, das Babylon Kino sowie eine weitere Moschee. Der Tag endete mit einem gemeinsamen Abendessen in einem arabischen Restaurant, bei dem die Teilnehmenden die Exkursion reflektierten.

Der dritte Tag der Workshopreihe begann mit einem Besuch der Ausstellung „Bizim Berlin 89/90. Fotografien von Ergun Cagatay“. Die Ausstellung zeigte eine Dokumentarfotoserie über die zweite Generation türkischer Einwander\_innen in Ost- und West-Berlin. In der anschließenden Diskussion waren v. a. die Themen Einwanderung und Ausgrenzung zentral.

Nach dem Ausstellungsbesuch präsentierte Dorota Kot unterschiedliche Arten von Karten am Beispiel Berlins. Basierend auf den Eindrücken der Exkursionen erstellten die Teilnehmenden anschließend Karten ihres „eigenen“ Berlins, die Wege, U-Bahn-Stationen, Bezirke und ihre am häufigsten besuchten Orte anzeigten.



Schließlich begannen die Teilnehmenden an ihrer gemeinsamen Karte „des muslimischen Berlins“ zu arbeiten und legten die Rubriken Kultur, Architektur/Geschichte, Initiativen/Politik/Wissenschaft und Freizeitgestaltung für die Legende ihrer Karte fest. Die Teilnehmenden sammelten – neben den von ihnen im Rahmen der Exkursionen selbst besuchten Orte – Ideen für weitere Orte, die sie selbst als repräsentativ für „muslimisches Leben in Berlin“ betrachten. Sie tauschten sich außerdem darüber aus, welche Botschaften eine Karte kommuniziert, was sie selbst mit ihrer Karte kommunizieren wollen und durch welche kreativen Methoden sie mit ihrer Karte diese Botschaft vermitteln können. Ferner überlegten die Teilnehmenden, welche Ortschaften, Stadtteile, Zeichensysteme und zusätzliche Informationen in die Karte einbezogen werden sollten. Es wurde u. a. entschieden, den Schwerpunkt der Karte auf den Bezirk Kreuzberg zu legen. Auch der Berliner Mauerweg wurde als Teil der Karte gewählt. Er soll veranschaulichen, weshalb in bestimmten Teilen Berlins mehr muslimisches Leben zu finden ist als in anderen.

Nach dem gemeinsamen Brainstorming begann die Gestaltung der Karte: Die Teilnehmenden malten die Umriss Berlins, markierten die für sie wichtigen „muslimischen Orte“ und ordneten diese den ausgewählten Rubriken zu.

Entstanden ist eine Karte Berlins, die die Lust weckt, sich selbst mit „muslimischem Leben“ in Berlin auseinanderzusetzen und die ausgewählten Orte selbst zu besuchen. Die Karte hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern enthält von den Teilnehmenden ausgewählte Orte, die für sie „muslimisches Leben“ repräsentieren.

## „Unser muslimisches Berlin“



Hier kann man die Karte vollständig sehen:



**Teilnehmende:** In Berlin lebende Migrant\_innen im Alter von 16 bis 27 Jahren

**Zeitraum:** 5 Termine im September 2018, jeweils 4 - 7 Stunden

**Workshop-Leitung:** Dorota Kot (Stadtplanerin, Kulturschaffende), Oleksandra Bienert (Historikerin, Trainerin für Diversity und interkulturelle Kompetenz, Community-Aktivistin)

# Workshop Radiofeature

## Erzähl mir von Deiner Welt

**Ziel des Radiofeature-Workshops war es, der negativen Berichterstattung über Muslim\_innen etwas entgegenzusetzen und einzelnen Muslim\_innen selbst eine Stimme zu geben. Die Teilnehmenden führten hierzu Gespräche mit muslimischen Interviewpartner\_innen und erstellten gemeinsam mit der Workshopleiterin Cordula Dickmeiß ein Originalton-Feature, das die Vielfalt des Islams verdeutlicht und aufzeigt, dass es weder „den“ Islam noch „die“ Muslim\_innen als homogene Gruppe gibt.**

Nach einem ersten Kennenlernen besprach die Gruppe, welche Erwartungen und Ziele sie mit dem Workshop verbindet. Anschließend sprachen die Teilnehmenden darüber, wie über Muslim\_innen in den Medien berichtet wird. Die Gruppe stellte fest, dass die Berichterstattung in den westlichen Medien oft in Verbindung mit negativen Ereignissen steht und dies antimuslimische Einstellungen innerhalb einer Gesellschaft bestärken kann. Im Rahmen des Workshops wollte die Gruppe ein Gegengewicht zu dieser Berichterstattung schaffen und gleichzeitig persönliche Erfahrungen durch den direkten Kontakt mit muslimischen Interviewpartner\_innen sammeln.



Einführend in die praktische Arbeit erklärte Featureautorin und Regisseurin Cordula Dickmeiß, was ein Radiofeature ist und ging dabei anhand von Beispielen insbesondere auf das Genre des Originalton-Features ein. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass hauptsächlich Originaltöne zusammengefügt werden, ohne erklärende Kommentare durch weitere Sprecher\_innen. Als Vorbereitung für ihre Interviews entwarfen die Teilnehmenden einen ersten Fragenkatalog. Danach erklärte die Workshopleiterin die Funktion der Aufnahmegäräte, die die

Teilnehmenden im Anschluss selbst ausprobierten.

Den zweiten Termin begleitete der Medien- und Kommunikationswissenschaftler sowie Journalist Tarek Baé, der unter anderem für die Islamische Zeitung schreibt. Zudem forscht und referiert er zum Schwerpunkt Darstellung „des“ Islam und „der“ Muslim\_innen in den (deutschen) Medien. Der muslimische Journalist nannte Studien, die belegen, dass über „den“ Islam zu 80 % in negativem Kontext berichtet wird und betonte, dass Journalismus nicht immer nur die Vermittlung von Information und Wissen bedeutet. Zugunsten hoher medialer Aufmerksamkeit werden laut Herrn Baé z. B. oftmals vermeintliche – sowohl muslimische als auch nicht-muslimische – „Islam-Expert\_innen“ und Vertreter\_innen extremer Meinungen als Interviewpartner\_innen herangezogen. Dies führt, so Herr Baé dazu, dass das in der Mehrheitsgesellschaft vorherrschende Islambild oftmals negativ geprägt ist. Der Journalist hob hervor, dass es wichtig ist, auch über muslimische Alltagsgeschichten zu sprechen, die zu einer positiven Berichterstattung über Muslim\_innen beitragen.

Im Anschluss überarbeiteten die Teilnehmenden noch einmal ihren Fragenkatalog und sprachen darüber, worauf bei Interviews zu achten ist, beispielsweise, dass Fragen möglichst deutlich und eindeutig zu stellen sind.



Die erste Interviewpartnerin, Rasha, stammt aus Syrien und lebt seit über zwei Jahren in Berlin. Rasha ist eigentlich Zahnärztin, wartet aber noch auf die Anerkennung ihrer Abschlüsse. Sie arbeitet selbst an einer alternativen Berichterstattung zum Thema Muslimfeindlichkeit: Als Youtuberin versucht sie mit ihren Beiträgen eine Brücke

zwischen (muslimischen) Zugewanderten und der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu schlagen.

Die zweite Interviewpartnerin war Monika, eine zum Islam konvertierte Polin, die mit den Teilnehmenden über die Beweggründe ihrer Konversion und über die Reaktionen ihres Umfelds darauf sprach.



Die dritte Interviewpartnerin, die Berlinerin Hanna ist praktizierende Muslima, deren Eltern aus Indonesien stammen. Hanna wird meist nicht als Muslima wahrgenommen, da sie kein Kopftuch trägt. Auch wenn sie sich oftmals wünscht, dass ihre Freundinnen ihre Religion mehr berücksichtigen – beispielsweise beim gemeinsamen Essen daran zu denken, dass sie kein Schweinefleisch isst – so möchte sie dennoch vordergründig nicht als Muslima, sondern als Hanna gesehen werden.

Das vierte Interview führten die Teilnehmenden mit Tarek Baé. Herr Baé setzt sich durch seine Arbeit und seine Präsenz in sozialen Netzwerken für eine alternative Berichterstattung über „den“ Islam und Muslim\_innen ein.

Die Fragen an die Interviewpartner\_innen waren u. a.: Was macht muslimisch sein für dich persönlich aus? Welche Fragen zum Islam / zu Muslim\_innen kannst du nicht mehr hören? Wie fühlst du dich in den (sozialen) Medien als Muslim\_in repräsentiert? Wie möchtest du gesehen werden?

Beim nächsten Treffen führte die Workshopleiterin die Teilnehmenden in eine Audioschnitt-Software ein. Die Gruppe entschied gemeinsam, welche Passagen aus den Interviews sie am interessantesten fand. Eine Teilneh-

merin nahm mit ihrer Rahmentrommel in der Tonkabine des Medienkompetenzzentrums Pankow Musik auf, mit der der Beginn und das Ende des Features unterlegt wurde. Gemeinsam mit Cordula Dickmeiß schnitt die Gruppe die ausgewählten Passagen zu einem Feature zusammen.

Bei einem letzten gemeinsamen Termin hörten die Teilnehmenden sich schließlich das entstandene Werk an. Sie reflektierten nochmals ihre Arbeit sowie das in den Interviews Erfahrene und Erlebte. Alle Teilnehmenden empfanden die Begegnungen mit den Interviewpartner\_innen als bereichernd. Das Feature spiegelt die Verschiedenartigkeit der Protagonist\_innen wider und weckt die Lust auf eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema Islam und Muslim\_innen in Deutschland.

**Hier kann man das Radiofeature vollständig hören:**



**Teilnehmende:** in Berlin lebende Migrant\_innen verschiedener Herkunft im Alter von 16 bis 27 Jahren

**Zeitraum:** 6 Termine im Zeitraum September – Oktober 2018, jeweils 2 – 6 Stunden

**Workshop-Leitung:** Cordula Dickmeiß (Featureautorin und Regisseurin)

# Workshop Theater

Frauenbilder –

eine theatrale Recherche im öffentlichen Raum

**Der Theater-Workshop von Grotest Maru ging der Frage nach, wie mit Methoden des Theaters Vorurteilen gegenüber Muslim\_innen entgegengewirkt werden kann. Neben der Vermittlung von praktischen Theaterübungen sowie Methoden des Körper- und des ortsspezifischen Theaters, stand die Auseinandersetzung mit der Darstellung und der Diskriminierung „der“ muslimischen Frau im Vordergrund. Gemeinsam stellte sich die Gruppe die Frage, wie durch Theater der öffentliche Raum vorurteilsfrei als Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung wahrgenommen und bespielt werden kann.**

Da der Workshop für Teilnehmende mit Migrationshintergrund angelegt war, war es den Workshopleitenden Ursula Maria Berzborn und Sergio Serrano von Anfang an ein Anliegen, auch unter den Teilnehmenden selbst Vorurteile und kulturelle Barrieren abzubauen. Insbesondere durch Vertrauensübungen und Achtsamkeitstrainings in der Gruppe sollte eine Atmosphäre der solidarischen Gemeinsamkeit in der Gruppe geschaffen werden. Die Teilnehmenden sollten dies als Grunderfahrung und potenziell positive Möglichkeit des Miteinanders aus dem Workshop mitnehmen.

Auch war den Workshopleitenden ein kreatives Arbeiten in flachen Hierarchien wichtig. Sie gaben die Struktur, die Übungen und thematischen Blöcke als Rahmen klar vor, aber waren offen dafür, wie die Teilnehmenden diesen Rahmen selbst füllen wollten. Von Anfang an bekräftigten die Anleitenden des Workshops, dass der Prozess und die Auseinandersetzung mit dem Thema Priorität habe, nicht die Erarbeitung eines vorzeigbaren Resultats. Dies schuf ein Klima für eine freie, inhaltliche und künstlerische Begegnung.

Nach jeder Arbeitssession wurde eine Feedbackrunde durchgeführt, sodass eine sofortige Rückmeldung über den Verlauf der jeweiligen Session möglich war und auch die Inhalte für das nächste Treffen besprochen werden konnten. So fühlten sich die Teilnehmenden als Mit-Schaffende und nicht als passive „Workshop-Konsumierende“.

Im ersten Block ging es um ein Kennenlernen der Grup-

pe. Diese bestand aus Teilnehmenden, die u. a. aus Polen, Schweden, Argentinien, Spanien, Weißrussland, Aserbaidschan und der Ukraine kamen. Die Workshopleitenden vermittelten Übungen des Körpertheaters und des Theaters im öffentlichen Raum und die Gruppe tastete sich gemeinsam an das Thema Muslimfeindlichkeit heran. Die praktischen Theaterübungen im Stadtraum öffneten den Teilnehmenden neue Perspektiven der Theaterarbeit und weckten großes Interesse für weiteres Erforschen theatraler Methoden im öffentlichen Raum.



In Gesprächsrunden, in denen die eigenen Bilder von „der“ muslimischen Frau hinterfragt wurden, stellte die Gruppe fest, dass bei fast allen Teilnehmenden eine große Unsicherheit gegenüber dem Thema vorhanden war. Es kamen viele Fragen auf zur alltäglichen Lebensweise von Muslim\_innen und zum muslimischen Glauben. Um diese Fragen zu beantworten, folgte am zweiten Tag ein Gespräch mit einer Expertin. Die Gesprächspartnerin, selbst gläubige Muslima, diskutierte mit den Teilnehmenden über ihre Auffassung von muslimischem Glauben, über religiöse Identität, Rechte von Frauen, Rollenklischees, (Homo-)Sexualität im Islam und über Diskriminierungen im Alltag. Am darauffolgenden Tag fand eine Reflexionsrunde zu dieser Begegnung statt.

Zum Ende des ersten Moduls gab es ein weiteres Treffen, diesmal mit einem muslimischen Ehepaar. Auch bei diesem Gespräch stand die Darstellung von und Vorurteile gegenüber „der“ muslimischen Frau im Vordergrund. Diesmal erhielten die Teilnehmenden nicht nur Einblicke in eine weibliche, sondern auch eine männliche muslimische Perspektive. Die Gruppe sprach mit dem Ehepaar über religiöse Praktiken in Deutschland und in

der Türkei. Sie stellten Fragen wie: Was ist die Aufgabe einer Moschee? Welche Suren des Korans beziehen sich explizit auf die Frau? Welche Verbindungen und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten gibt es zwischen Christentum und Islam? Die beiden Treffen waren eine wunderbare Methode des Lernens und des interkulturellen Austausches und öffneten für alle Beteiligten neue Horizonte.

Im zweiten Workshopblock ging es – neben praktischen Übungen des Körper- und Objekttheaters – um die vertiefende Auseinandersetzung mit Theaterarbeit im Stadtraum sowie um die Vertiefung des Themenkomplexes antimuslimischer Rassismus.

In der Tradition des Unsichtbaren Theaters von Augusto Boal wurde im öffentlichen Raum zu dem Thema improvisiert und es kristallisierten sich einige Szenen heraus, die in einer öffentlichen Workshop-Präsentation gezeigt werden könnten. Im Rahmen der Arbeit im Kunsthaus Kule entwickelten die Teilnehmenden sehr bild- und ausdrucksstarke szenische Ideen, die von den eigenen Fragen, Unsicherheiten, Wünschen und auch Irritationen zum Thema erzählten. Gemeinsam wurde überlegt, wie die choreographischen und theatralen Elemente zu einer Szenencollage verwebt werden könnten. Die Ideen wurden erweitert und das szenische Material teilweise zusammengefasst. Hier war es sehr schön zu sehen, wie die Teilnehmenden bereit waren, ihre Ideen zu teilen und kollektiv weiterzuentwickeln, ohne dass auf solistische Autorenschaft bestanden wurde.



So konnte als Abschluss des Workshops eine Präsentation entstehen, die den Prozess der Entstehung abbildete.

Das Publikum gewann einerseits Einblick in die Arbeit mittels Methoden des Objekttheaters und wurde andererseits Zeuge eines Theaters im öffentlichen Raum, das die Interaktion mit den Passant\_innen im Stadtraum suchte. Hierzu führte die Gruppe verschiedene Choreographien und Übungen im Kiez durch, in denen Passant\_innen einbezogen wurden. Dabei behandelte die Gruppe folgende Fragen: Wie verändern sich Wahrnehmungen im öffentlichen Raum? Sind Übungen der rassistischen Diskriminierung übertragbar? Wie schaut eine Öffentlichkeit, ein Zufallspublikum aus Passant\_innen auf Theater im öffentlichen Raum? Lassen sich daraus Schlüsse ziehen, wie Menschen sich fühlen, die wegen ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihrer Religion diskriminiert werden?

Anhand der durch die Präsentation aufgeworfenen Fragen entstand eine angeregte Diskussion über Unsicherheiten und Fragestellungen bezüglich des Themas der Rolle der Frau im Islam und in unserer Gesellschaft und den damit verknüpften möglichen Assoziationen zur Freiheit oder Eingeschränktheit des alltäglichen Lebens von Frauen im öffentlichen Raum der Stadt.

**Hier kann man einen Ausschnitt der Präsentation im öffentlichen Raum sehen:**



**Teilnehmende:** In Berlin lebende Migrant\_innen im Alter von 16 bis 27 Jahren

**Zeitraum:** 7 Termine im Zeitraum Mai – Juni 2018, jeweils 4 Stunden

**Workshop-Leitung:** Ursula Maria Berzborn (Künstlerische Leitung Grotest Maru), Sergio Serrano (Schauspieler Grotest Maru)

# Vortragsreihe

## Facetten des Islams

**Neben den von La Red und agitPolska durchgeführten Workshops wurde im Rahmen des Projektes WIR HIER! auch eine niedrigschwellige Vortragsreihe für Multiplikator\_innen und die interessierte Öffentlichkeit angeboten. In der gemütlichen Atmosphäre des „Clubs der polnischen Versager“ referierten unsere Expert\_innen zu ihren Themen und luden jeweils im Anschluss zur Diskussion ein.**

### Zum Islam konvertiert und jetzt?!

Am 10. April 2018 teilte Natalie Kraneiß bei ihrem Vortrag „Zum Islam konvertiert und jetzt?!“ im Club der polnischen Versager ihre persönliche Geschichte und erzählte, wie sich ihr Leben seit der Konversion verändert hat. Sie nahm im Jahr 2005 den Islam an, arbeitet heute bei einer politischen Stiftung und studiert Islamwissenschaft an der Freien Universität Berlin.



Sie berichtete von ihrer Kindheit und Jugend, die sie in ländlicher Umgebung im Osten Deutschlands verbrachte. Direkt nach dem Abitur entschied sie sich, zum Studium nach Berlin zu ziehen, wo sie auf Kommiliton\_innen unterschiedlicher Herkunft traf – auch auf Studierende aus islamisch geprägten Ländern. Die vielen Gespräche und Diskussionen mit Muslim\_innen weckten ihr Interesse an Geschichte, Kultur und Politik des Nahen Ostens, sodass sie beschloss, Islamwissenschaft und Arabistik zu studieren. Die Auseinandersetzung mit akademischen Inhalten auf der einen Seite und der persönliche Kontakt mit Muslim\_innen in Verbindung mit ihrem spirituellen Interesse am Islam als Religion auf der anderen Seite, führten letztendlich dazu, dass sie sich seit 2005 zum Islam bekennt. Zum Islam zählt für sie – neben dem Glauben an Gott

und Muhammad als Propheten – die ständige Selbstreflexion und der Versuch, Selbstkontrolle zu üben, besonders bei der Einhaltung der praktischen und moralischen Gebote. Das regelmäßige und intensive Nachdenken über Gott und die Schöpfung, Werte wie Nachsicht und Vergebung oder die Teilhabe an der muslimischen Gemeinschaft sind für sie ebenfalls wichtige Bestandteile ihres Glaubens.



Die ersten nach außen sichtbaren Veränderungen waren der Verzicht auf Alkohol und Schweinefleisch. Zeitgleich begann sie, das rituelle Pflichtgebet und die ersten Verse aus dem Koran auf Arabisch zu erlernen. Auch ihr Kleidungsstil veränderte sich, das Kopftuch begann sie etwa ein Jahr nach der Konversion zu tragen – für sie damals ein Zeichen, die innere Veränderung auch nach außen hin sichtbar zu machen.

Im zweiten Teil ihres Vortrags stellte Natalie Kraneiß ihren YouTube-Kanal vor, den sie 2016 in Reaktion auf die ihrer Meinung nach einseitige muslimische Videolandschaft in Deutschland erstellte. Inhalte von muslimischen Frauen, die sich nicht mit Themen wie Kochen, Mode und Make-up oder Kindererziehung beschäftigten, waren schwer zu finden, sodass sie sich zum Ziel setzte, selbst Inhalte zu produzieren. In ihren Videos gibt sie Einblicke in ihr Leben als konvertierte Muslima, sowie Informationen zur arabischen Sprache, zum Koranlesen, zu Studium und Beruf oder beantwortet Fragen ihrer Zuschauer\_innen.

Für die Zukunft wünscht sich Natalie Kraneiß, dass junge Muslim\_innen in Deutschland sich in dieser Gesellschaft zugehörig und angenommen fühlen, dass sie aktiv und selbstbewusst teilhaben können und wollen. Und dass

deutsche und muslimische Identität nicht als widersprüchlich betrachtet werden.

**Referentin:** Dr. Natalie Kraneiß

### Islamfeindlichkeit an Schulen – Was macht das mit jungen Muslim\_innen?

Zu Islamfeindlichkeit an Schulen referierte Nina Mühe, Ethnologin und Leiterin des Projektes „CLAIM – Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit“. Für ihre Doktorarbeit forscht sie zum Thema „Muslimische Religiosität als Stigma“.



Zu Beginn ihres Vortrags erläuterte Frau Mühe die Unterschiede zwischen den Begriffen „Islamfeindlichkeit“, „Muslimfeindlichkeit“, „Islamophobie“ und „antimuslimischer Rassismus“ und diskutierte sie mit dem Publikum. Kritisch am Begriff „Islamophobie“ ist für sie die Pathologisierung einer Diskriminierungsform. Dadurch erscheint „Islamophobie“ als ein individuelles und nicht gesamtgesellschaftliches Problem. „Antimuslimischer Rassismus“ dagegen beinhaltet Diskriminierung sowohl gegenüber Muslim\_innen, als auch gegenüber Menschen, die als muslimisch „eingeordnet“ werden. (Antimuslimischer) Rassismus konstruiert, so Nina Mühe, eine Menschengruppe als fremd, indem dieser Gruppe bestimmte Attribute zugeteilt und als negativ bewertet werden. Hierdurch wird die „eigene“ Gruppe auf- und die „andere“ Gruppe abgewertet.

Frau Mühe berichtete von ihrer Forschungsarbeit, für die sie 25 muslimische Schüler\_innen im Alter von 13 bis 23

Jahren interviewte. Sie fand u. a. heraus, dass auch Schüler\_innen, die nicht unbedingt – z. B. durch das Tragen eines Kopftuches – als „muslimisch erkennbar“ in Erscheinung treten, vom antimuslimischen Stigma betroffen sind. Das „Sichtbarmachen“ der Religion löst jedoch häufig die Diskriminierung aus oder verstärkt sie. Diskriminierung erfahren die Betroffenen in Form von Mobbing und Ausgrenzung sowohl seitens der Schülerschaft als auch durch die Lehrkräfte. Insbesondere dem Lehrpersonal kommt hierbei eine große Bedeutung zu. Lehrer\_innen werden in der Regel als moralische Instanz gesehen. Handeln sie Schüler\_innen gegenüber diskriminierend, so wird das ihnen entgegengebrachte Grundvertrauen erschüttert. Eine Folge kann sein, dass die Institution Schule als Ganzes in Frage gestellt wird.

Nina Mühe berichtete von unterschiedlichen Reaktionen der von ihr interviewten Schüler\_innen auf erlebte Diskriminierung: Eine Schülerin ging beispielsweise zwei Wochen lang nicht mehr zur Schule. Einige der befragten Schüler\_innen begannen negative Stereotype über ihre eigene Religion zu akzeptieren und definierten sich daraufhin wiederum selbst als „Ausländer\_in“. Dieses Selbstverständnis als „Ausländer\_in“ dient, so Nina Mühe, meist als Schutz vor weiterer Ausgrenzung. Einige Schüler\_innen begannen die Schuld für die Diskriminierung bei sich selbst, „den“ Muslim\_innen, zu suchen. Andere Schüler\_innen dagegen sahen die Diskriminierung als Ansporn um mit vorhandenen Stereotypen zu brechen. Sie eigneten sich Fähigkeiten an, die ihnen von der Mehrheitsgesellschaft abgesprochen werden. Eine weitere Folge der Diskriminierung ist bei einigen Schüler\_innen eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Islam.

Ausblickend bekräftigte Frau Mühe die Wichtigkeit der Sensibilisierung für Stigmatisierung und Rassismus gegenüber Muslim\_innen auch außerhalb des Schulkontextes. An den Schulen müsse es vermehrt unabhängige Beschwerdestellen geben. Solidarisierung mit muslimischen Schüler\_innen sowie das Empowerment betroffener Schüler\_innen sind ihrer Meinung nach von großer Bedeutung.

**Referentin:** Nina Mühe

# Vortragsreihe

## Facetten des Islams

### „Der“ muslimische Mann - fremd und gefährlich?!

Der Kulturanthropologe und Stadtgeograph Saad Malik vom „Verband binationaler Familien und Partnerschaften e. V.“ sprach über die konstruierte Figur des „fremden muslimischen Mannes“, durch welche als muslimisch markierte Männer für die deutsche Gesellschaft als gefährlich wahrgenommen werden. Der Vortragende präsentierte drei für ihn wesentliche Figurationen:



1. Die sexualisierte Gefahr: Die aus der Silvesternacht in Köln 2015/16 resultierte massive mediale Debatte über einen vermeintlich spezifisch muslimischen Sexismus verdrängte die Tatsache, dass Sexismus und sexualisierte Gewalt weiterhin ein deutliches Problem der (herkunfts-)deutschen Gesamtgesellschaft sind. Der Vortragende forderte, die Debatte über die Ursachen von Sexismus und sexualisierter Gewalt sowohl bei muslimischen als auch bei nicht-muslimischen Männern zusammenzuführen und somit besser zu kontextualisieren.

2. Die kriminalisierte Gefahr: Seit dem 11. September 2001 existiert ein Generalverdacht gegen als muslimisch wahrgenommene Männer, welcher sich besonders in der polizeilichen Praxis des racial profilings zeigt. Hierbei werden die Betroffenen in der Öffentlichkeit verdachtsunabhängig von der Straßen- oder Bundespolizei kontrolliert. Oft gehen diese Kontrollen mit verbaler Demütigung oder gar körperlicher Gewalt einher. Gleichzeitig gibt es solche Kontrollformate nicht für Herkunftsdeutsche. Der Referent forderte an dieser Stelle das Publikum auf, sich vorzustellen, wie es wohl jenen Menschen gehe, die diese öffentliche Demütigung erfahren und wie diese Erfahrungen ihre Einstellung zur Polizei nachhaltig im Negativen

beeinflusst. Insbesondere im Wissen, dass es keine Rolle spielt, wer sie sind oder was sie (nicht) gemacht haben, sondern dass es lediglich darum geht, wen und was sie für die Öffentlichkeit bzw. den Staat zu repräsentieren scheinen.



3. Die ausländische Gefahr: Abschließend visualisierte Saad Malik anhand von z. T. historischen Bildern und Zeitschriftencovern das „Bedrohungsszenario ausländischer, muslimischer Mann“. Der Redner kritisierte, dass zu keiner Zeit der weiße Mann als Bedrohungsszenario Thema der Debatte sei. Die dargestellten Bedrohungsszenarien werden stets aus einer weiß-männlichen Perspektive gezeigt. Abschließend betonte Saad Malik, dass Menschen, die von rassistischer Praxis betroffen sind, oft langanhaltend emotional belastet, wenn nicht gar traumatisiert sind. Diese psychosozialen und emotionalen Konsequenzen werden im öffentlichen Diskurs bisher kaum beachtet. Sie verdeutlichen, dass Muslimfeindlichkeit konkrete und teils schwerwiegende Auswirkungen im Alltag der Betroffenen hat.

**Referent:** Saad Malik

### Identity crisis and exiled art – New Roles of Syrian Creatives

Der syrische Künstler und Aktivist Khaled Barakeh sprach darüber, inwiefern die gegenwärtige politische Situation in Syrien die Rolle syrischer Künstler\_innen verändert. Er wurde 1976 in einem Vorort von Damaskus geboren, studierte Kunst in Damaskus und Odense und schloss sein Studium 2013 als Meisterschüler an der Städelschule in Frankfurt am Main ab. Er verließ Syrien bereits im Jahr

2008 und lebt und arbeitet zur Zeit in Berlin. Zunächst referierte Herr Barakeh seinen künstlerischen Werdegang und präsentierte den Zuhörer\_innen einige seiner wichtigsten Projekte.



Er stellte beispielhaft ein Projekt vor, das er in Derry/Londonderry, Nordirland durchgeführt hatte. Dort steht auf einer Brücke eine Skulptur des Bildhauers Maurice Haron, die zwei Männer zeigt, die ihre Hände einander entgegenstrecken, sich aber nicht berühren: Der Abstand ist zu groß. Khaled Barakehs Keramikarbeit, die er mithilfe von 3D-Fotos erstellte, heißt „The Shake. Materialising the Distance“. Sie stellt exakt das Zwischenstück dar, das notwendig wäre, damit die beiden Hände der Männer sich berühren.

Bei einem anderen Projekt aus dem Jahr 2014 retuschierte er die Körper von toten Kindern aus Fotos von Kriegsschauplätzen in Syrien. Auf den Bildern bleiben Leerstellen, so wie im Leben der Angehörigen.

Herr Barakeh ging in seinem Vortrag der Frage nach, wie Kunst und Künstler\_innen auf Zeiten des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs reagieren und diese reflektieren und darüber hinaus, wie sich der Blick auf diese Künstler\_innen verändert. Als Syrer in Europa besitzt er aufgrund des Konflikts in seinem Heimatland nun eine neue Identität, er ist plötzlich Geflüchteter und sein Migrationshintergrund steht stets im Vordergrund. Seine ursprüngliche Identität als politischer Künstler habe er verloren und damit auch ein Stück weit sein Zugehörigkeitsgefühl zu Syrien und die Verbindung zu anderen Menschen aus und in Syrien.

Da es vielen anderen syrischen Künstler\_innen ebenso geht, kam Khaled Barakeh auf die Idee, die Online Datenbank „Syria Culture Index“ für syrische Künstler\_innen zu gründen. Sie soll dazu beitragen, dass sich die in der ganzen Welt verstreuten syrischen Kulturproduzent\_innen unterstützen, vernetzen und stärken. Es sind gemeinsame Ausstellungen geplant, so z. B. die mobile Syrische Biennale. Das Motto: „Wenn wir nicht zu Hause bleiben können, gehen wir eben woandershin.“

Abschließend bat das Publikum um weitere Beispielprojekte Khaled Barakehs mit Bezug zu Syrien. Im Rahmen des angeregten Austauschs mit dem Künstler, reflektierte das Publikum sein persönliches Verhältnis zu und das eigene Bild von Geflüchteten.

**Referent:** Khaled Barakeh

## **Fremd und vertraut – Judentum und Islam in Deutschland**

Den Abschluss unserer Vortragsreihe bildete ein von Tanja Berg moderiertes Gespräch mit Rebecca de Vries und Hümeyra Imamoglu über Gemeinsamkeiten und Herausforderungen des jüdischen und muslimischen Lebens in Deutschland. Rebecca de Vries studierte Internationale Migration, Nahostpolitik und Islamwissenschaft in Deutschland und Israel. Sie arbeitet seit einigen Jahren in der Geflüchtetenberatung. Sie ist Jüdin und engagiert sich in einer jüdischen Gemeinde. Frau Imamoglu ist in Berlin aufgewachsen und studiert aktuell Psychologie im Master. Zusätzlich ist sie in verschiedenen muslimischen Kontexten aktiv und lebt ein religiöses Leben. Die beiden Frauen sind langjährige Freundinnen und engagieren sich in verschiedenen jüdisch-muslimischen Projekten.

Den ersten Teil des Gesprächs bildete die Vorstellung des Judentums und des Islams aus den jeweiligen persönlichen Perspektiven der beiden Frauen. Dabei ging es darum, einen knappen Einblick in ausgewählte Aspekte der beiden Religionen zu erhalten. Rebecca de Vries verwies u. a. auf die besondere Rolle, die der Auszug der Juden aus Ägypten aus der Sklaverei für die jüdische Religion spielt und setzte diese in Verbindung zu den Themen

# Vortragsreihe

## Facetten des Islams

Umgang mit Flucht sowie zur Bedeutung von geschichtlichen Erfahrungen für jüdisches Leben.



Hümeyra Imamoglu berichtete über die Bedeutung des Propheten und über den Stellenwert des Korans für die religiösen Praxen sowie über den Grundgedanken der Gleichheit aller Menschen vor Gott. Dabei stellte sie die unterschiedlichen Interpretationen und die Vielfalt der Überzeugungen heraus. Genau wie Rebecca de Vries war ihr die Bedeutung des Lebens in der Minderheit und damit verbundene Einflüsse und Erfahrungen besonders wichtig.

Im Anschluss sprachen die Referentinnen sowohl über Ähnlichkeiten als auch Unterschiede ihrer Religionsgemeinschaften. Dabei kommt der Erfahrung, als Minderheit in einer durch das Christentum geprägten Mehrheitsgesellschaft zu leben, eine Schlüsselrolle zu. Das zeigt sich für beide Frauen an den Erfahrungen des Andersseins und Andersbehandeltwerdens. Eine weitere geteilte Erfahrung ist der Stellenwert, den Familie, Essen (z. B. Art der Speisen, Zubereitung) und Kleidungsvorschriften (z. B. Bedecken des Haars) in beiden Religionen zukommt.

Zu den Schwierigkeiten des Lebens als Minderheit gehören für beide Frauen auch die Erfahrung von Ausgrenzung und Diskriminierung durch Antisemitismus bzw. antimuslimischem Rassismus. Antisemitismus ist auch heute noch in vielen alltäglichen Situationen präsent, er zeigt sich in vielfältiger Weise u. a. in den seit Jahrhunderten immer wieder aufflammenden Debatten über die Beschneidung von Jungen oder dem Schächten von Tieren. Antimuslimischer Rassismus zeigt sich u. a. an der immer wiederkehrenden Abwehr des Islams durch die

Mehrheitsgesellschaft, so z. B. in den Debatten um das Kopftuch oder in vorgefertigten Bildern und Stereotypen über Muslim\_innen.

Die beiden Referentinnen warnten vor der wachsenden Akzeptanz von Diskriminierungen, Ausgrenzung im Allgemeinen und Antisemitismus und Rassismus im Besonderen. Diese Formen des Ausschlusses sind Phänomene, die viele Minderheiten in Deutschland betreffen. Beide Frauen sehen sowohl die Zugehörigkeit zu einer Minderheit, als auch zu einer Religionsgemeinschaft als ein für sie persönlich identitätsstiftendes und -prägendes Merkmal an. Dabei geht es sowohl um die erlebten und erlernten Werte, Rituale und lebensweltlichen Prägungen, die eine positive Identifikation mit dem Judentum und dem Islam erwachsen lassen. Zum anderen geht es dabei leider aber auch um die Erfahrungen mit Ausgrenzungen, Vorurteilen und anderen Formen der Diskriminierungen, die zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Geschichte und Kultur der eigenen Minderheit/ Religion geführt haben. Beides in Kombination kann die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und der eigenen (Gruppen-)Identität stärken und somit auch die eigene Persönlichkeit.

**Moderation:** Tanja Berg (Politikwissenschaftlerin, Minor)  
**Referentinnen:** Hümeyra Imamoglu und Rebecca de Vries



# Abschlussveranstaltung 2018

## Präsentation der Workshops

Im November 2018 fand, wie bereits im Vorjahr, die Jahresabschlussveranstaltung von „WIR HIER!“ im „Club der polnischen Versager“ statt. Der unkonventionell eingerichtete „Club“ besitzt einen besonderen Charme und bietet durch seine lockere Atmosphäre die Möglichkeit eines offenen, entspannten Austauschs. Im Anschluss an die Präsentation der Workshop-Ergebnisse tauschten sich Workshop-Teilnehmende, Workshop-Leiter\_innen, weitere Projektbeteiligte und -interessierte über das Projektjahr 2018 aus.

Zunächst stellte die Projektleiterin Rena Zetzsche das Projekt „WIR HIER! Kein Platz für Muslimfeindlichkeit in Europa – Migrantenorganisationen im Dialog vor. Begleitet von einer Foto-Slide-Show, die Impressionen der Workshops zeigte, erläuterte sie Ansätze, Methoden und Ziele des Projektes.

Im Anschluss richtete Dr. Janine Ziegler vom Projektpartner „Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung“ einige Worte an die Anwesenden und erläuterte kurz die wissenschaftliche Arbeit des Projektes. Der Schwerpunkt lag im Projektjahr 2018 auf den europaweit unterschiedlichen Ausprägungen und Formen des Umgangs mit dem Phänomen Muslimfeindlichkeit.

Es folgten die Präsentationen der vier verschiedenen Workshop-Reihen und deren Ergebnisse durch die Workshop-Leitenden:

Die Workshop-Leiterin Michalina Mrozek stellte den Film-Workshop „Zeige Deine Welt!“ vor, in dem die Teilnehmenden Grundlagen des Filmmachens lernten und sich mit dem Thema Muslimfeindlichkeit auseinandersetzten. Entstanden ist ein 12-minütiger Film, der das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt. Er wurde an diesem Abend das erste Mal öffentlich gezeigt und fand großen Anklang.

Der Workshop „#mappingthecity! – muslimisches Berlin à la carte“ wurde von Dorota Kot präsentiert – einer von zwei Workshop-Leiterinnen. Basierend auf dem im Workshop vermittelten Wissen, sowie auf den Erfahrungen mehrerer Exkursionen zu muslimisch geprägten

Orten und den angeeigneten kartografischen Kenntnissen, hatten die Teilnehmenden eine Karte erstellt. Diese gemeinsam kreierte und auf DIN A3 ausgedruckte Karte „des muslimischen Berlins“ wurde im Anschluss an die Workshop-Teilnehmenden und die Anwesenden verteilt. Der Radiofeature-Workshops „Erzähl mir von Deiner Welt!“ wurde von der Workshop-Leiterin Anke Beims und einem Teilnehmenden präsentiert. Die Anwesenden hörten einen zehnminütigen Ausschnitt des insgesamt 42 Minuten langen Features. Das Feature beinhaltet spannende O-Töne von muslimischen Interviewpartner\_innen, die mit den Hörer\_innen ihre Alltagsgeschichten, ihre Einstellungen zum Islam, aber auch ihre Rassismuserfahrungen teilen.

Sergio Serrano von der Theatergruppe „Grotest Maru“ stellte die Arbeit im Theater-Workshop vor. Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit der Darstellung „der“ muslimischen Frau in den Medien und der Frage, wie durch Theater der öffentliche Raum vorurteilsfrei als Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung wahrgenommen und bespielt werden kann. Im Anschluss wurde ein kurzer Film gezeigt, der die Abschlusspräsentation der Gruppe im öffentlichen Raum zum Inhalt hatte.

Nach den Präsentationen hatten alle Anwesenden noch Gelegenheit, sich bei einem kleinen Buffet mit syrischen Spezialitäten auszutauschen.

Wir blicken auf ein ereignis- und erfolgreiches Projektjahr 2018 zurück, in dem spannende Workshops und eine tolle Vortragsreihe stattfanden. An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen, die dieses erfolgreiche Projektjahr und die gelungene Abschlussveranstaltung ermöglichten!



# Internationales Colloquium

## Muslimfeindlichkeit in Europa – Umgang mit einem Alltagsphänomen

Im Forschungsteil des Projektes WIR HIER! fand am 29. und 30. November 2018 im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das zweitägige Colloquium „Muslimfeindlichkeit in Europa – Umgang mit einem Alltagsphänomen“ statt.



Das Colloquium war international ausgerichtet und diente, neben der Information über die Arbeitsweise unterschiedlicher europäischer Organisationen, dem Austausch zwischen Wissenschaftler\_innen, Projektleiter\_innen sowie Vertreter\_innen der Ministerien, die zum Thema Muslimfeindlichkeit arbeiten. Beleuchtet und debattiert wurden sowohl die politische Perspektive (Diskussion von Ansätzen und thematischen Herausforderungen) als auch der praktische Umgang mit dem Phänomen Muslimfeindlichkeit (Diskussion von Modellprojekten und Programmen).

Im Anschluss an die Eröffnung des Colloquiums durch Dr. Heiko Geue (BMFSFJ), unternahm Dr. Yasemin Shoorman (Akademieprogramme des jüdischen Museums) den Versuch einer Standortbestimmung. Sie ging dabei insbesondere auf die für sie wesentlichen Herausforderungen im Umgang mit dem Thema Muslimfeindlichkeit respektive antimuslimischem Rassismus ein. Sie sprach über die fehlende Anerkennung des Phänomens, aber auch von seiner Salonfähigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen, erläuterte die Problematik einer sogenannten „Islamkritik“, verdeutlichte die vorherrschende Kultur des Verdachts und forderte einen Perspektivwechsel, hin zu einer Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich antimuslimischer Rassismus für die Betroffenen anfühle und welche Auswirkungen er mit sich bringt.

Der Impulsvortrag von Dr. Aleksandra Lewicki (University of Sussex), der den zweiten Konferenztag eröffnete, gab den Teilnehmenden einen Überblick über den Forschungsstand zum Thema antimuslimischer Rassismus und stellte die tiefe Verankerung des Phänomens in den europäischen Gesellschaften dar. Zur Veranschaulichung der wissenschaftlichen Debatte präsentierte Dr. Lewicki zudem die aktuelle Datenlage sowie den empirischen Wissensstand zum Thema in den Ländern Deutschland, Großbritannien und Polen.

Den beiden wissenschaftlichen Vorträgen folgten zwei Hearings, in denen Expertinnen aus unterschiedlichen europäischen Ländern (Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Polen und Spanien) das Arbeitsfeld ihrer Organisationen vorstellten und miteinander diskutierten. Im ersten Hearing gaben Julie Pascoët vom European Network Against Racism (ENAR), Dermana Seta vom OECD Office for Democratic Institutions and Human Rights (OECD/ODIHR) und Imane El Morabet vom Interföderalen Zentrum für Chancengleichheit (Unia) den Teilnehmenden einen Einblick in unterschiedliche europäische politische Perspektiven auf das Thema Muslimfeindlichkeit und diskutierten die Herausforderungen und Grenzen ihrer täglichen Arbeit gegen (antimuslimischen) Rassismus. Im zweiten Hearing stand die Frage nach kontextbezogenen Ansätzen in der Arbeit gegen Muslimfeindlichkeit im Vordergrund. Hier berichteten Isis Koral vom Collectif contre l'islamophobie en France (CCIF), Dr. Ariadna Solé Arraràs vom Verein SAFI: Stop als Fenòmens Islamòfobs a Catalunya sowie Nina Mühe vom Netzwerk CLAIM – Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit und Rena Zetzsche von der Migrantenselbstorganisation La Red von ihrer Arbeit gegen antimuslimischen Rassismus. Im Vordergrund standen dabei vor allem die Aspekte der Zusammenarbeit von Staat und Zivilgesellschaft, kommunale Handlungsstrategien sowie Dialog, Vernetzung und Empowerment.

Im Anschluss an die jeweiligen Vorträge und Inputs sowie im Rahmen des Get-togethers und in den Veranstaltungspausen hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit zu einem direkten Austausch mit den Referentinnen sowie zur Vernetzung untereinander.



# Impressum

- Herausgeber:** La Red – Vernetzung und Integration e.V.  
www.la-red.eu
- Autorinnen:** Rena Zetzsche, Dr. Janine Ziegler, Sophie Bärtlein, Anke Beims,  
Ursula Maria Berzborn, Manuela Müller
- Umschlaggestaltung:** Markel Anasagasti Intxausti
- Fotos:** © La Red, © Minor, © Dorota Kot (Umschlag), © Patrycia Stachów (S. 8),  
© Luba Kemenova (S. 11), © Anke Beims (S. 12 - 15)
- Videos:** © La Red
- Radiofeature:** © agitPolska

Träger des Projektverbundes „WIR HIER! Kein Platz für Muslimfeindlichkeit in Europa – Migrantenorganisationen im Dialog“, in dessen Rahmen diese Broschüre entstand, sind:



[www.la-red.eu](http://www.la-red.eu)



[www.agit-polska.de](http://www.agit-polska.de)



[www.minor-kontor.de](http://www.minor-kontor.de)

Die Koordination des Projektverbundes liegt bei La Red – Vernetzung und Integration.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) bzw. des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) sowie der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und die Autoren die Verantwortung.

Berlin, Dezember 2018

© 2018 La Red – Vernetzung und Integration e.V.

Projektpartner



Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gefördert  
durch die



Bundeszentrale für  
politische Bildung